Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 37 (1933-1934)

Heft: 23

Artikel: Zwei Stühle

Autor: Zierer-Steinmüller, M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-673085

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Seine Sprache ist, ohne mit ihrem Erdgeruch zu kokettieren, heimatlich herb und gesund. Die strenge Wortzucht, der sie unterzogen wurde, hat sie nicht erstarrt oder schematisiert, so daß auch Gedichte, die ihr Dasein künstlerischen Erleb=nissen verdanken, von bildhafter Frische und Natürlichkeit sind:

Vor Max Buri's Bilbern.
"Volk, auf harter Scholle gezeugt,
Vom freien Atem der Berge gefäugt:
Behädige Bauern, die raten und taten,
Musikanten und Dorfmagnaten,
Mothaarige Mädchen und Minderknechte,
Kinder des Landes, derd-trotzigechte —
Also hat sie des Meisters Sand
Lebend auf die Leinwand gebannt.
Warmes Blut durchströmt ihre Abern;
Sie spielen und trinken; sie markten und hadern.
Mir ist, ihr Atem müßte mich streisen,
Der Qualm mich umnebeln von ihren Pfeisen.
Bekannte grüßen im Marktgedräng:
"Gottwilche! Wie geit's? D, gäng wie gäng!"
Und einer — sein Bart ist zerzaust, zerraust —
Reckt mir mit fragendem Blick die Hand:

"Hani dir nid scho ne Muni verchouft Amene Märit im Oberland?"

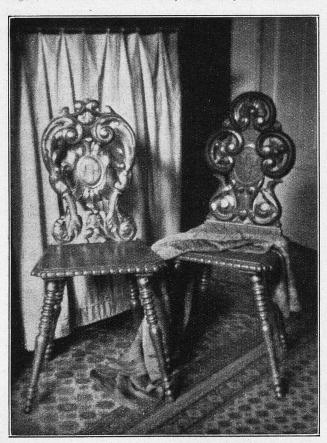
Wo findet sich der Verleger, der seine fünf Versbücher endlich zu einem Auswahlband büsschelt? Ist es nicht beschämend, daß einer unsserr bedeutendsten Bauerndichter im Volk so wenig Widerhall gefunden hat? Eine unerschöpfliche Heiterkeit der Seele geht von seiner Lyrik aus. Halberblindet, hat der 73jährige Meister das herrliche Gedicht geschrieben:

In der Dunkelheit, gestleben.
In der Dunkelheit.
"Und ob kein Schein der Lampe mir hellt
Das dunkelnächtige Zimmer,
Mich Wachen umfließt noch von tagjunger Welt
Ein rosiger Schimmer.
Das macht, meine singende Seele ist so
Mit leuchtendem Land versponnen,
Sie funkelt im Traume noch lichterloh
Bon segnenden Sonnen.
Und würd ich mit Blindheit geschlagen ganz,
Ich meinte doch immer, ich ginge
Wie einer, den bergferner Abendglanz
Berdämmernd umfinge."

Zwei Stühle.

Von M. Zierer=Steinmüller.

Etliche Stunden dem Gebirge zu besuchte ich einen Bekannten, einen Maler und besah seine Bilder, die im Atelier und auch in den übrigen Räumen verteilt untergebracht waren. In der letzten Stube erblickte ich dabei zwei Stühle.



Die holzgeschnitzten Lehnen zeigten ein reiches fächerblättriges Muster, einen Schild mit dem Künstlerwappen. Die breiten bequemen Sitze hatten geschnitzte Kanten und gedrechselte ziemelich ausgreisende Beine. Sie gesielen mir nicht nur wegen der Handschnitzerei, sondern auch, weil das polierte Holz merkwürdig ansprach. Sie stellten nicht wie andere Artgenossen durch Lack und Politur Leistungen überkultivierten Geschmackes dar, sondern sahen unverbraucht naturhaft aus, sebendig wie der Baum im Bald, und ich glaubte die Verbundenheit von Holz und Erde so deutlich zu spüren, als säße ich auf einem Baumstumpf im Forst.

"Hübsche, gute Stühle", sagte ich, und meinte das "gut" im Hinblick auf die Ruhe des Bausmes, aus dem sie stammten, des sonnenwarmen Holzes.

"Ich habe sie von meinem Vater geerbt, er hat sie nach seinem Entwurf schnitzen lassen. Die Siche dazu hat er selber ausgewählt", erzählte mir mein Bekannter, "Humboldt, Menzel, Scheffel und Spitzweg sind bereits auf ihnen gesessen. Ich wüßte sie gern in guter Hand, wenn ich einmal sterbe!"

Nach einem Jahr standen beide Stühle in meiner Stube. Ich benütze sie gern, mag aber keine Kissen auf ihnen, denn der Holzsitz ist mir wie ein Baumstumpf im Wald — immer noch wie von den Wurzeln genährt und sicher mit dem Erdboden verbunden. Sie haben in meisner Stube harte Zeiten gesehen, die Volksnot machte auch vor meiner Schwelle nicht Halt. Oft wurde erwogen, welches Hausgerät verkauft werden sollte, falls es noch schlimmer komme. Und stets dachte ich: "die zwei Stühle nicht —!"

"Hübsche Stühle", sagte neulich ein Bekann= ter, "die möchte ich einmal erben", setzte er scherzhaft hinzu. Ich erzählte, was ich von ihnen wußte, und es siel mir dabei ein, daß auch ich sie eines Tages abzutreten habe, an jemand, der nach mir weiterlebt.

Es sind dauerhafte Sitze, und an dem Geranke der Lehnen mit dem Künftlerwappen wird noch lange keine Abnützung zu sehen sein, wenn sie auch noch viele Generationen durch die Plätze wechseln. Sie sind für den jeweiligen Gigentümer nur Lehngut wie jeder Besitz, und auch ich kann nur wünschen, daß sie einmal in gute Hand kommen.

Die Ruheecke.

Von M. Zierer=Steinmüller.

Im Wandwinkel steht die gepolsterte Liege= statt, von der Länge eines ruhenden Menschen. Sie hat eine braungemusterte Decke und viele Kiffen. Es sind keine Kiffen, durch Hausfrauen= fleiß unter mühseligen Stichelchen und Ma= schen entstanden, keine kraftverschlingenden Er= gebnisse weiblicher Handfertigkeit. Sie sind nur umkleidet von einfachen, auf die Farbwirkung hin abgestimmten Stoffen — grün, violett goldbraun und mattgestreift, ohne Gefältel und mühsames Gerüsche. Sinter der dünnen Wand sind manchmal die Daseinsäußerungen der nach= barlichen und doch fremden Menschen zu hören. Es ist eine Ruheecke, von einem Verwöhnten, der weichliche Rast braucht, vielleicht gering= schätzig betrachtet. Ein Ruhen im allgemeinen Sinne, das Gelöstsein der Glieder im Behagen, hat diese Liegestatt selten noch gesehen. Sekun= den voll tiefster Erschöpfung oder irgendwelche förperliche Schmerzen trieben meist zu ihr. Es wurde dann kaum die befreiende und wieder auf= bauende Ruhe erwartet, die der Leib brauchte, wochenlang, monatelang, gleich dem ewigen Schlaf, nach dem er sich unausgesprochen sehnt. Es war immer nur ein gnädiges Atemholen= dürfen, damit das wundgeriebene Triebwerk weiter gehen kann. Manchmal auch war nicht der Körper der versagende Teil, sondern die Seele, plöblich hoffnungs= und mutlos durch die nie endenden Beschwernisse.

Zuweilen läßt sich ein Gast zur kurzen Rast dort nieder. Selbst bei ihm ist es oft nur ein scheinbares Ruhen. Hält auch der Körper still, so sucht und tastet die Seele, zieht sich einsam oder abgelehnt in sich zurück und beginnt zu der unruhvollen Melodie der Sehnsucht und des Lebens aufzuklingen, wenn sie Gleichlaut findet.

Berührt der ansteigende Morgen die Ruheecke, oder ist sie abends im Dämmern gerade noch erkennbar, so sieht sie aus wie eine ver= beckte Truhe in der Sonntagsstille. Viele Wünssche, vom raschen Gehirn und Herzen genährt, scheinen in ihr beigelegt zu sein, auch Erfüllunsgen in verblichenen Farben und manches Gefunskel lautloser Freuden.

Täglich werden die Kissen glattgestrichen auf der Decke, und sie sind rascher geglättet als alles, was in der Kuheecke ausgetragen wird.

